

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 36 (2023)
Heft: 9

Artikel: "Geruch ist stets schuldig, bis seine Unschuld bewiesen ist"
Autor: Rombach, Mirjam
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1050377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Geruch ist stets schuldig, bis seine Unschuld bewiesen ist»

Die Architektin Tatiana Kulminska alias Tanski erforscht, wie Städte riechen. Zurzeit nimmt sie an der Design-Biennale Zürich teil. Ein Gespräch über die Macht des Dufts.

Text:
Mirjam Rombach
Foto:
Joel Hunn

Sie sind Architektin und Parfümeurin. Wie bringen Sie diese eigenwillige Kombination zusammen?

Tatiana Kulminska: Architektur sollte alle Sinne ansprechen. An Schulen wie der ETH wird das zwar unterrichtet, doch es findet im Arbeitsalltag nicht statt. Ich versuche deshalb, das Bewusstsein für den Geruchssinn zu stärken. Bei Wettbewerbsprojekten zum Beispiel sprechen wir mit Landschaftsarchitektinnen oft nur über Technisches, etwa darüber, wie tief die Wurzeln eines Baumes reichen oder wie viel Schatten er spenden wird. Wenn ich auf seinen Duft hinweise und vorschlage, ihn in die Planung einzubeziehen, reagieren viele irritiert.

Weil Geruch als unwichtig gilt?

Das Thema ist willkommen, solange es im Rahmen eines Kunstprojekts bleibt. Sobald man es ernsthaft in die Architektur integrieren will, gibt es ablehnende Reaktionen. Ich

habe meine Masterarbeit an der ETH über den Geruchssinn geschrieben. Trotz der Unterstützung durch meinen damaligen Professor musste ich feststellen: Geruch ist stets schuldig, bis seine Unschuld bewiesen ist.

Wie meinen Sie das?

Ich musste ständig beweisen, warum etwas das Recht haben sollte, auf eine gewisse Art zu riechen. In den vergangenen Jahrzehnten haben wir uns von schlechten Gerüchen in Städten gelöst, doch wir haben dabei die positive Rolle vergessen, die Düfte einnehmen können.

Wir sollten also Gerüche in urbanen Landschaften bewusster einsetzen?

Unbedingt. Sie sind ein starkes Instrument. Anstatt Städte laufend intelligenter zu machen, könnten wir uns fragen, was zum Glück der Bewohnerinnen und Bewohner beitragen könnte. Für eine Biennale in Lugano arbeitete ich gemeinsam mit anderen Architekten an einem Projekt, das einen utopischen Garten der Zukunft darstellte. Im Park der Villa Saroli installierten wir Diffuser, die nach Jasmin, Magnolie, Pflaume und Kamille rochen. Das sind →



Der Geruch eines Ortes prägt seine Identität mit. Die Zürcher Architektin Tanski setzt Düfte deshalb als Gestaltungsmittel ein.

Hochparterre 9/23 — «Geruch ist stets schuldig, bis seine Unschuld bewiesen ist»



Im Jahr 2022 duftete das Geländer des Cassiopeia-Pierstegs in Zürich nach Wind und Sonne. Foto: Valerie Geissbühler



Wie werden Gärten dereinst riechen? «Simulacrum» zeigt, welche Pflanzen sich ans Klima anpassen können (Kooperation mit Nelly Pilz, Matthew Phillips). Foto: Anni Katrin Elmer

Design-Biennale Zürich

Die Installation «Gaia» von Tanski/Kosmos ist Teil der Design-Biennale in Zürich, die vom 1. bis 19. September im Alten Botanischen Garten stattfindet. Die vierte Ausgabe widmet sich dem Thema «Shift»: 15 Installationen rund um digitale Pflanzen- und Tierwelten, Data-Design, Upcycling und virtuelle Realität thematisieren kleine und grosse Transformationen. Neben täglichen Führungen (teilweise mit integriertem Apéro) finden Workshops und diverse weitere Veranstaltungen statt. Die Kuratorinnen der Design-Biennale Zürich sind auch Initiantinnen der gleichzeitig stattfindenden «Zurich Design Weeks». www.designbiennalezurich.ch

→ alles Pflanzen, die den Klimawandel wegen ihrer hohen Anpassungsfähigkeit überleben werden. Viele Leute sind auf uns zugekommen, weil die Gerüche sie bewegen haben.

Mit Ihrem geruchsbasierten Ansatz wollen Sie gegen den olfaktorischen Mangel im städtischen Raum angehen. Mit welchen Mitteln machen Sie das?

Ich bekämpfe die sensorische Deprivation beispielsweise, indem ich «Smell Walks» durchführe oder Designer und Künstlerinnen dazu einlade, mit mir ein Objekt zu parfümieren, etwa eine Bank.

In Städten kommen viele Gerüche zusammen.

Braucht es wirklich mehr davon?

Es ist ein Experiment: Wir reagieren auf die Umgebung und reden mit Leuten darüber, warum Gerüche wichtig sind. Ich denke, die Menschen unterdrücken sie eher aus Gewohnheit und nicht, weil es einem Wunsch entspricht. Zum Thema werden Gerüche erst, wenn Emissionswerte überschritten werden. Dabei spielen sie eine wichtige Rolle für die Identität eines Ortes. Er wird sonst steril.

Gerüche können aber auch Ekel hervorrufen.

Genau. Wenn man «duftende Orte Zürich» googelt, kommen zuerst Berichte über Orte, wo es am meisten stinkt – nichts über Duft. Dabei riecht es unglaublich, wenn etwa das Getreide beim Kornhaus abtransportiert wird. Wir könnten das zum olfaktorischen Denkmal ernennen. Japan bildet in dieser Hinsicht eine Ausnahme: Dort haben Regierung und Freiwillige besonders stark duftende Orte identifiziert, klassifiziert und publiziert, darunter Fischmärkte und Pfirsichbäume.

Sie stellen sich städtische Umgebungen als Verbindungen von Körper, Geist und Raum vor. Geplant werden sie als harte Landschaften, die in erster Linie der Bewegung dienen. Woher kommt dieser Fokus auf «harte Fakten»?

Architektur ist konservativ, sie wird noch immer von Männern dominiert. Und sie hat den Bezug zum menschlichen Körper verloren. Die Stadtplanerin Victoria Henshaw hat dazu interessante Theorien entwickelt. In ihrem Buch «Urban Smellscapes: Understanding and Designing City Smell Environments» beschreibt sie, wie sich der aufgeklärte Mensch vom Tier differenziert hat. Dabei klassifizierte man auch die Sinne: Die rationalen galten als männlich, das waren Sehen und Hören. Als irrational und weiblich stufte man das Tasten, Schmecken und Riechen ein. Bis heute stellen Stadtplanerinnen und Architekten das Visuelle über die anderen Sinne.

Das betrifft wohl die gesamte gestaltete Umwelt, auch das Design. Sind Sie deshalb auf die Idee gekommen, sich bei der Design-Biennale Zürich zu bewerben?

Wir Architekturschaffenden sind auf Leute aus anderen Disziplinen angewiesen, allein erreichen wir nicht viel. Es gibt viele Bauten, die zwar gut aussehen, aber im Gebrauch nicht funktionieren – weil man nicht ganzheitlich gedacht und die sinnliche Erfahrung ausgespart hat. Kooperation ist also zentral.

Gemeinsam mit Kosmos Architects machen Sie die Luft zur Trägerin eurer Botschaft. Was wollen Sie dem Publikum mitteilen?

Wir möchten den Schwerpunkt vom Sehen zum Riechen verschieben. Unsere Installation «Gaia» okkupiert den Raum um sich herum mit dem Duft eines schmelzenden Gletschers. Das schafft eine Diskrepanz, weil der Alte Botanische Garten im Sommer ganz anders riecht. Der Klimawandel scheint weit entfernt, doch dieser Geruch geht direkt ins Hirn. Vor den Emotionen, die er auslöst, kann man die Augen nicht verschließen.

Weil der Geruchssinn direkt mit dem limbischen System verbunden ist?

Genau. Das olfaktorische Gedächtnis gilt als das langfristigste und älteste. Visuelle Bilder werden im Lauf der Zeit schwächer oder verändern sich. Das Geruchsgedächtnis bleibt ein Leben lang gleich.

Sie haben für dieses Gespräch das «Rosso» als Treffpunkt vorgeschlagen. Was verknüpfen Sie mit diesem Restaurant?

Hier im Treppenhaus hatte ich mein intensivstes Déjà-senti – das geruchliche Äquivalent zum Déjà-vu. Plötzlich stand ich als vierjähriges Mädchen im Kindergarten, meine Mutter neben mir, ich erinnerte mich sogar an den Geschmack meines Kaugummis. Ich wusste nicht, dass ich diese Bilder in mir trage. Die Materialität der Räume ist anders, doch der Geruch ist derselbe.

Sie sind auf der Krim aufgewachsen.

Wonach roch es dort?

Nach Wacholder, Lavendel, Sonne und Meer. Ausserdem waren in der Ukraine Tapeten verbreitet. Textilien und Papier sind ausgezeichnete Träger, da bekommt man Gerüche nie mehr raus. Ich teile sie aber nicht in «gut» und «schlecht» ein. Es ist wie in der Architektur – es gibt keine hässliche Form. Nur ihre Abwesenheit ist hässlich. Ich finde es spannend, wie eine Tankstelle, ein Wasserreservoir, Beton oder eine Holzverschalung riechen.

Da wir schon bei der Baustelle sind:

Wie gestaltet man den Geruch eines Hauses?

Derzeit saniere ich ein Haus in den Bergen bei Como. Dabei experimentiere ich mit Duft. Ich nutze verschiedene Technologien und Materialien. Manche geben ihren Duft erst mit der Zeit ab oder werden durch Berührungen aktiviert. Es gibt auch einige Beispiele aus der Architekturgeschichte, etwa indische Tempel mit Sandelholzelementen oder Gaetano Pesches «Casa di Bahia», die mit Schindeln aus Kautschuk, Ammoniak und Wacholdersirup verkleidet ist. Ich träume von einem duftenden Haus.

Bleibt bei all den Auflagen überhaupt Raum für aktiv duftende Architektur?

Wie gesagt, wir arbeiten ja mit Fachplanern zusammen. Warum kümmert sich niemand um den Geruch eines Hauses, so wie sich ein Bauphysiker um die Schalldämmung kümmert?

Braucht es einen Fachbereich Duft?

Ich denke schon, dass man gewisse Themen olfaktisch lösen könnte. Kürzlich kam jemand von einer Baugenossenschaft zu mir, die Probleme mit jugendlichen Bewohnern hatte. Ich schlug vor, in Treppenhäusern und Fahrstühlen mit Düften zu arbeiten, um die Situation zu beruhigen. Weil Gerüche emotional etwas auslösen, beeinflussen sie direkt unser Verhalten. Wir sind olfaktisch sehr manipulierbar.

Marketingabteilungen nutzen das gekonnt. Was halten Sie von diesem konsumorientierten Einsatz?

Es ist ein historischer Wendepunkt. In der Messbahn der Geschichte hat der Duftkonsum gerade erst begonnen. Die Art, wie wir Gerüche wahrnehmen, hat sich im vergangenen Jahrhundert dramatisch verändert.

Woran liegt das?

Es hat mit Tod zu tun. Zu Kriegszeiten oder während Epidemien gab es ganze Territorien, die nach Tod und Verwesung rochen. Erst im 20. Jahrhundert wurde der Tod vom kollektiven Ereignis zu etwas Privatem, Hygienischen, das im Spital und im Leichenhaus stattfindet. Das hat unser Verhältnis zu schlechten Gerüchen verändert. Weil Geruch an Tod grenzt, durfte früher nicht jeder damit arbeiten; meist waren es Mönche und Alchemisten, die sich damit beschäftigten. Gute Gerüche galten lange als Indikator für das Göttliche, weshalb bei Bestattungsritualen oft Myrrhe, Weihrauch oder Styrax zum Einsatz kamen. In Florenz steht die älteste Duftmanufaktur der Welt. Sie existiert seit dem 13. Jahrhundert und zeigt, wie klösterlich abgeschlossen das Thema lange behandelt wurde.

Diese Geschichte geht tief in die menschliche Existenz. Stört es Sie nicht, dass Duft heute der blossen Geldvermehrung dient?

Nun, man hat die Psychologie dahinter verstanden: Ein guter Duft weckt gute Emotionen – deshalb hat man mehr Lust, einzukaufen.

Diese Methoden anerkennen zwar die Macht des Dufts. Gleichzeitig setzen sie ihn aber herab – vom göttlichen Symbol zum Marketingtool.

Das ist Moral. Mich stört eher, wie subtil Gerüche eingesetzt werden. Sie dringen durch die Ventilationssysteme der Geschäfte bis in unser Leben. Es gibt Rohstoffe, die hoch konzentriert extrem unangenehm riechen. Niedrig dosiert sind sie nicht bewusst wahrnehmbar, lösen aber trotzdem Euphorie aus.

Tragen Sie eigentlich Parfüm?

Ja, am liebsten einzelne Rohstoffe. Ich liebe den Duftstoff Verdox, dem eine Note von grünem Apfel zugeschrieben wird. Für mich riecht er nach Sonne, geschnittenem Gras und Leichtigkeit. ●

Tatiana Kulminska alias Tanski (36)
ist auf der Krim aufgewachsen. Nach dem Physikstudium in St. Petersburg zog sie nach Deutschland, wo sie an der TU Berlin Architektur studierte. Seit 2014 lebt sie in Zürich, wo sie einen Master-Studiengang an der ETH absolviert hat. Tanski bewegt sich zwischen Architektur, Kunst und öffentlicher olfaktorischer Performance. Sie ist Gründerin des Labels Verdandi Perfume.
www.verdandiperfume.com

ghisleni.

Herausragende Architektur umsetzen –
genau unser Ding.
Generalplanung und Baumanagement,
die Ihr Projekt zum Erfolg führen.

Ghisleni Partner AG
www.ghisleni.ch